

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Prämienpreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 6 fr. — „
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Semestral . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Semestral . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unrichtige Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 6) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Abonnements-Vertrag: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 97.

Hermannstadt, Freitag den 29. April 1898.

114. Jahrgang.

Ein russischer Hochverrathsproceß.

Petersburg, 23. April.

Vor dem Okerst ist im Senat, in tiefstem Geheimniß, bei beschlossener Thüre ein russischer Hochverrathsproceß zum Abschluß gelangt, der besonders dadurch charakteristisch ist, daß die Verurtheilten der Armee und den besten Geschichtsschreibern angehören. Wenn es auch schwer möglich ist, die einzelnen Details dieser sensationellen Affaire zu erfahren, noch schwerer, sie mitzutheilen, so ist man heute doch in der Lage, die Namen der Verurtheilten anzugeben und einiges Persönliche über dieselben zu melden.

Der Hauptiniciator des Hochverraths ist der verabschiedete General Porunow, der, damit auch hier das „cherchez la femme“ nicht fehle, seine 19-jährige hübsche Tochter veranloßte, in dem schützigen Gewächse des Todvogel abzugeben. General Porunow war seinerzeit eine, besonders in janitschischen Kreisen, sehr bekannte und beliebte Persönlichkeit. Er war Gründer und Präsident der Palästina-Gesellschaft, deren Aufgabe es ist, die russischen Pilgerzüge nach Palästina und die dort bestehenden russischen Institutionen zu fördern und zu unterstützen. Große Summen gingen durch die Hände des allverehrten „frommen“ Mannes, und seine Stellung brachte es mit sich, daß er in nahe Beziehungen zu der „heiligen Cique“ in der russischen Regierung trat, zu welcher auch der Reichscontroleur Te. ty Zwanowitsch Filippow gehört. Mit dem letzteren Würdenträger veruneigte sich jedoch unser Held, da die beiden Herren um den Vorherrschaft in der Palästina-Gesellschaft rivalisirten, und zum Aergern Filippow's General Porunow als Sieger aus diesem Sturz hervorging.

Unser General brauchte aber Geld, viel Geld, und daher verfiel er auf den ebenso genialen, wie praktischen Gedanken, einen kleinen Handel mit — Ordenskauzereien zu eröffnen. Um dieses Geschäft erfolgreich und ein gros betreiben zu können, setzte er sich mit dem, kürzlich verstorbenen, serbischen Metropolit Michael in Verbindung, und es begann ein schwungvoller Handel in serbischen Decorationen. Für 1000 Rubel konnte man von Porunow's Gnaden den schönsten serbischen Takomo-Orden haben; wer den Sanct-Sava-Orden vorzog, mußte schon 1200 Rubel bieten. Das Geschäft florirte, doch leider wurden die decorativen Operationen des heiligen Mannes höheren Ortes bekannt, und er erhielt den nicht mißzuverstehenden Wink, seine Generaljunktion in den Schrank zu hängen. Porunow nahm den Abschied, das serbische Beglückungscomitor wurde geschlossen.

Doch von Wein und Weibern wollte sich Excellenz noch immer nicht verabschieden und dazu brauchte man Geld, viel Geld. Der Ex-General fand daher die Idee nicht übel, dem österreichischen Militärattaché für solide, klingende Gulden, die man in „wonderbar“ Rubel umsetzen konnte, den russischen Mobilisationsplan, sowie Pläne einiger Festungen und dergleichen nächste Dokumente zu verkaufen. Zu diesem Zwecke brauchte er Helfer und beschloß, sein reizendes Tochterlein als Werber einzusetzen. Dem Mädchen gelang es denn auch, drei glänzende Vögel einzufangen, die der alte Vogler zu seinen dunklen Zwecken verwenden konnte. Diese drei Herren sind: der Sohn des Jurisconsulten des russischen Kriegsministeriums, Lohmischki, der bei der Haupt-Intendantenverwaltung diente, ein junger Mann, dem, dank der hervorragenden Stellung seines Vaters, eine glänzende Karriere bevorstand; ferner der Blahajutant der Peter Pauls-Festung zu Petersburg, Turtschinanow, ein glänzender Officier, der den russisch-türkischen Krieg mitgemacht hat und mit Auszeichnungen bedeckt zurückkehrte. Durch seine Stellung als Blahajutant in der Peter Pauls-Festung, wo in der Kaiserbrale die irdischen Reste der russischen Kaiser-Festung, war er dem ganzen Kaiserhause bekannt und ist auch von mehreren ausländischen Herrschern decorirt worden. Die Beihilgung dieses Officiers am Hochverrath ging dem Czaren, wie begreiflich sein wird, ganz besonders nahe. Schließlich, als Dritter im Bunde, figurirte der Generalstabsofficier Abdurrahman oder Abdurrahmanow, wie er sich russificirt nannte, ein Mohammedaner und Türke von Geburt, der im letzten russisch-türkischen Kriege als türkischer

Officier in der Schlacht bei Gornji Dubujak gefangen genommen wurde, später in Rußland blieb und in russische Dienste trat. Abdurrahman hatte in Kasan die Tochter eines der dort lebenden tatarischen Chans geheiratet und war in der kartographischen Abtheilung des Generalstabes angestellt, zugleich ertheilte er am Institut für orientalische Sprachen Unterricht im Türkischen und Arabischen, wofür er vom Ministerium der Volksaufklärung zu seinem Officiersgehalt noch eine Gage von 3000 Rubeln erhielt. Seine Frau war gleichfalls reich, und der Türke lebte herrlich und in Freuden, war sehr beliebt, doch leider — stets betrunken, und es ist zu vermuten, daß er in diesem Zustande sich compromittiren ließ. Bis zur unglücklichen Bekanntschaft mit Porunow hatte Abdurrahman den Ruf eines ehrlichen Menschen, doch eben leider auch eines Trunkenboldes.

Diese sind die Helden des traurigen Dramas. Charakteristisch ist, daß sie alle in guten Verhältnissen lebten, Lohmischki's Vater ist sogar ein reicher Mann. Porunow's Tochter mußte, wie angebeutet, ihre Reise freieren lassen, auch ward sie immer abgehandelt, wenn es galt, niedere Geister zu bestechen — die Schreiber im Generalstab. Durch einen Soldaten, der die 200 Rubel, die man ihm eingehändigt hatte, seinem Vorgesetzten überbrachte, kam auch die ganze gisige Blase zum Blagen. Die Schuldingen wurden eingezogen, und der langjährige österreichische Militärbevollmächtigte Feldmarschalllieutenant G. Klepsch wurde abberufen. Tragisch ist, daß die Verurtheilten erst den kleinsten Theil ihres Sündenlohns erhalten hatten; die Hauptsumme war noch unterwegs, da die Mittheilungen erst auf ihren Werth genau geprüft wurden.

Sämmtliche Verurtheilte wurden zum Verlust aller ihnen zustehenden Rechte und zur Anfechtung in Sibirien, nach vorausgehender mehr oder weniger langjähriger Zwangsarbeit, verurtheilt. Das höchste Maß an Zwangsarbeit in Ketten erhielt Porunow, 12 Jahre, das geringste, 4 Jahre, Lohmischki. Ein Capitel der Corruptionsgeschichte unserer Zeit in den Reichen gerade, wo man so oft die Egre als ein ganz specielles Standesprivilegium aufzufassen geneigt ist, ist mit diesem Proceß zu Ende gebracht.

Die Volksstimmung in Spanien.

Madrid, 23. April.

Man liest sehr viel von der großen Kriegsbegeisterung, die in Spanien herrsche. Aus den Manifestationen in Madrid, Barcelona, Malaga und Cadix wird der Schluss gezogen, daß ganz Spanien von einem Taumel des Enthusiasmus ergriffen sei. Es scheint nun demgegenüber nöthig, die etwas verwirrenden Begriffe ein wenig zu entwirren.

Es ist heute der 23. April, das amerikanische Geschwader ist nach Cuba unterwegs, der General Woodford hat Madrid verlassen, der Krieg hat begonnen, aber von dem, was man gemeinlich unter Kriegsbegeisterung, unter Eifer, unter Kampfbegierde, oder wie man es nun nennen will, versteht, herrscht in Spanien bis heute keine Spur. Und Jeder, der von solcher Begeisterung fabelt, beweißt eben nur sein Fabuliertalent.

Und die Manifestationen? Ich habe alle Manifestationen, die während der letzten zwei Wochen in Madrid stattfanden, mit angesehen. Zuletzt gestern Abend die Manifestationen vor dem Gebäude der amerikanischen Versicherungsgesellschaft, dem etwa zwanzig oder dreißig junge Männer auf's Dach gestiegen waren, um den Adler der Union in die Tiefe zu werfen, — wobei der Adler eine spanische Bonnerstange verlor, was als böses Omen aufgefaßt wurde. Nun — es ist immer dieselbe Geschichte: es sind immer einige Duzend meist sehr junger Burschen, die unter Führung von ein paar Journalisten und Politikern aus den chauvinistischen Conventikeln diesen Spectakel aufzuführen. Einige Hundert und manchmal auch einige Tausend Neugierige laufen mit hinterher — was wenig wunderbar ist in einer Stadt, wo, ganz ebenso wie in allen südländischen Städten, das abendliche Leben sich zumeist auf der Straße und den öffentlichen Plätzen abspielt. Aber

der eigentliche Madrider sieht Alledem aus respectvoller Entfernung zu, beinahe, als ginge ihn die Sache gar nichts an. Wer die Leute beobachtet, die Abends in Gruppen bei einander stehen und die Zeitung lesen, der kann bemerken, daß sie nicht einmal bestig gekuliciten oder sich erregen, wie kampfburchige Menschen das thun würden. Weit häufiger bemerkt man eine ganz andere Geste: sie kratzen sich den Kopf. Und ich glaube, man kratzt sich in Barcelona und Malaga so gut den Kopf, wie in Madrid.

Es scheint darin ein unlösbarer Widerspruch zu bestehen: die Spanier wollen Cuba um keinen Preis aufgeben, sie wollten den Krieg — und nun, wo sie den Krieg haben, nehmen sie ihn mit verlegenen Gesichtern hin. Aber in Wahrheit ist dieser Widerspruch gar nicht so unlösbar. Dem eigentlichen Volk ist Cuba — dies soll kein Scherz sein — Cuba. Die Zerrüttung der Staatsfinanzen, der Niedergang aller Werthpapiere, all' die Opfer an Gut und Blut machen sich nachgerade empfindlich fühlbar. Man ist der Sache herzlich müde und wäre innerlich sehr, wenn man diese wahre Teufelsinsel mit Anstand los werden könnte. Aber genau, wie in Frankreich eine Anzahl machtlüfterner Politiker und eine Anzahl Schreiber, die vom Geschrei leben, ein Interesse daran hat, die elch-losbringische Frage nicht einschlefen zu lassen, genau so ist in Spanien für alle Gegner der jeweiligen Regierung die cubanische Frage der Nützlich geworden, den man der Regierung zwischen die Beine wirft. Das eigentliche Volk bleibt ziemlich indifferent. Aber politische Ereignisse und selbst Revolutionen werden gewöhnlich nicht vom Volke, sondern von Einigen gemacht — von dem, was oben auf schwimmt — und mit diesen Einigen muß eine Regierung besonders dann rechnen, wenn sie fähig ist, die große Masse des Volkes in einer etwaigen Crisis nicht fassen würde.

Herr Sagasta weiß genau, daß das eigentliche Volk nicht den Finger rühren würde, wenn von irgend einer Seite der Versuch gemacht werden sollte, das heutige System umzuwerfen — was übrigens ganz so leicht, wie man sich das vielfach vorzustellen scheint, doch wohl nicht wäre. Darum macht er seinen Gegnern Concessionen, und eine solche Concession ist der Krieg.

Da man schon seit Wochen gesehen, daß dieser Krieg unvermeidlich wäre, so hätte man vielleicht doch etwas mehr thun sollen, die Massen in die richtige Stimmung zu versetzen. Man hat das nicht gethan. Dieses Hin- und Herziehen, dieses lange Vertagen und all' diese diplomatischen Künste, die man in den Regierungskreisen aufgewandt, haben ja zwar Europa bewiesen, daß die spanische Regierung den Krieg nicht wollte, aber sie haben zugleich der Mehrtheit des Volkes die Idee beigebracht, daß der Krieg ein Unglück wäre und unter allen Umständen schiedt enden müsse. Eine vielleicht gar nicht berechnete Idee! Das Volk hat sein Selbstvertrauen verloren, und wo kein Selbstvertrauen ist, da ist keine Begeisterung.

Und ein Volk braucht noch etwas, wenn es sich für einen Krieg begeistern soll: es braucht politische und militärische Führer; Führer, deren bloßer Anblick ihm Begeisterung einflößt. Solche Männer hat Spanien heute nicht und das Volk empfindet diesen Mangel. Der letzte, wirklich populäre Mann war der General Weyler — aber als seine Mission auf Cuba den schnellen Erfolg nicht hatte, den man erwartet, erblich auch sein Stern. Von Sagasta und mehreren seiner Mitarbeiter — vor Allem dem Colonialminister Moret — muß man sagen, daß sie äußerst geschickte Politiker sind. Aber solche politische Geschicklichkeit erwärmt ein Volk nicht.

Also, es ist Alles in das Gebiet der Fabel zu verweisen, was von flammender Kriegsbegeisterung erzählt wird. Spanien vertheidigt sich gegen den Angriff, es erfüllt seine Pflicht, aber es ist in keiner Draufgängerstimmung. Wenn es sich mit Ehren aus der Affaire ziehen kann, wird es herzlich zufrieden sein. Bisherig wird die Regierung versuchen, durch keine künstliche Mittel den Enthusiasmus noch ein wenig anzufachen — schon im Interesse der nationalen Subscription, von der man zwar nicht die phantastischen Summen erwartet, die vielfach genannt worden sind, aber die bei der herrschenden launhaften Stimmung noch lange nicht die 40 Millionen

Feuilleton.

Hand und Ring.

Von A. R. Green.
(59. Fortsetzung.)

„Ich meine nur“, fuhr Gyce fort, „mißtrauische Leute können daran denken, daß es Herrn Drkutt nicht an Gelegenheit gefehlt hat, das Verbrechen zu begehen, da er an jenem Morgen im Hause der Frau Klemmens war.“

„So thöricht wird Niemand sein“, rief Tredwell, während Ferris kaum Worte fand, um seiner Entrüstung Luft zu machen.

„Wie“, brauchte er auf, „Sie könnten wirklich glauben, daß irgend Jemand in Stadt oder Land den sinnlosen Argwohn hegen würde, Drkutt habe die Frau mit eigener Hand erschlagen? Trat er denn nicht nach höchstens zwei Minuten schon wieder heraus, um uns die Todeskunde zu bringen?“

„Der Gedanke liegt doch nicht gar so fern“, beharrte Gyce, „wenn man bedenkt, daß eben vor dem Gerichtshaus darüber verhandelt worden war, wie man ein Verbrechen begehen und sich am besten vor Entdeckung schützen könne.“

„Es kann Ihr Ernst nicht sein“, rief Tredwell, der bisher ebenso wenig, wie der Bezirksanwalt an die Möglichkeit gedacht, daß man Drkutt's letzte Worte für ein Geständniß halten würde.

„Unüberlegt zu schwören, ist nicht gerade meine Art“, gab Gyce zurück. „Sagen Sie mir doch, woher bekam die Witwe Klemmens das Geld, von dem sie lebte?“

„Das weiß man nicht.“

„Sie soll ja auch ein hübsches Sümmchen hinterlassen haben?“

„Ja, fünftausend Dollars.“

„Selbst, daß in einer Stadt wie Sibley Niemand weiß, woher das Geld stammt“, bemerkte der Polizist.

Die Herren schwiegen.

„Doch Drkutt ihr soviel für das Essen gezahlt haben soll, läßt sich kaum annehmen.“

„Das hat auch noch Niemand behauptet“, rief Ferris hervor.

„Aber weiß man, daß dem nicht so ist?“ forschte Gyce weiter.

„Meine Herren“, fuhr er erregt fort, ohne die Antwort abzuwarten, „ich befinde mich in einer höchst peinlichen Lage. Trotz meiner vielseitigen Erfahrung ist mir nie ein ähnlicher Fall vorgekommen. Glauben Sie mir, es wird mir nicht weniger schwer, als Ihnen, an der Rechtschaffenheit des bedeutenden Mannes zu zweifeln, den auch ich verehrt habe. Aber gerade als sein Freund würde ich sagen: lassen Sie uns der Sache auf den Grund gehen und nicht eher ruhen, als bis sich die Unschuld des Rechtsanwalts noch klarer herausgestellt hat, als die der beiden anderen Männer, welche vor ihm deselben Verbrochens angeklagt worden sind.“

„Dabei ist nur der Unterschied“, nahm Tredwell das Wort, da Ferris vor Erregung verstummt war, „daß gegen Drkutt nicht der Schatten eines Beweises vorliegt. Auch wüßte ich auf der Welt nicht, was ihn bewegen haben könnte, der armen Frau nach dem Leben zu trachten. Es scheint geradezu unfinnig, zu glauben, er habe die Missethat mit eigener Hand verübt, und dann die Fuchselei soweit getrieben, den unschuldig des Verbrochens Angeklagten vor dem Schwurgericht zu verteidigen.“

„Das gebe ich Alles zu“, entgegnete Gyce, „doch hat mich die Erfahrung gelehrt, daß mancher Verdacht auf den ersten Blick falsch, grundlos und widersinnig erscheint; deshalb trete ich bößig vorurtheilfrei an jede Sache heran. Wie Sie sich erinnern werden, war bei jenem Gespräch vor dem Gerichtshause gerade vom dem Verbrocher aus der Classe der Gebildeten die Rede, dem alle Klünste der List und Verstellung zu Gebote stehen und der weiß, daß der Beweggrund seiner That für die Welt ein Geheimniß ist.“

„Aber gerechter Gott“, rief Ferris entsetzt, „was Sie behaupten, ist ja in diesem Falle ganz undenkbar.“

„Im Allgemeinen“, fuhr der Detectiv ruhig fort, „spreche ich mich selten so offen über meine Ansichten aus, wie jetzt Ihnen gegenüber. Ich befolge meist den Grundsat, Zweifel und Argwohn für mich zu behalten, bis meine Forschungen beendet sind und ich meine Angaben mit triftigen Gründen belegen kann. Heute liegen die Sachen jedoch anders. Zwar will ich noch durchaus nicht behaupten, daß Drkutt's Worte ein Geständniß enthielten, aber an seiner Unschuld hege ich starken Zweifel. Es ist besser, Sie wissen dies zum Voraus und können sich auf das Schlimmste gefaßt machen.“

„So beabsichtigen Sie also, was sich hier zugetragen hat, an die Öffentlichkeit zu bringen?“ fragte Ferris erregt.

„Im Gegentheil“, erwiderte der Polizist, „Ich möchte Sie dringend bitten, die wirksamsten Mittel zu ergreifen, um Alle, welche Zeugen des Auftritts gewesen sind, zum Schweigen zu veranlassen.“

Dem Bezirksanwalt war zu Muth, als liege ihm ein schwerer Alp auf der Brust. „Nathen Sie mir, was soll ich thun?“ wandte er sich an den Coroner. „Wenn Sie glauben, daß mir die Amtspflicht gebietet, den Fall näher zu untersuchen, will ich nicht zögern, wie sehr sich auch mein Gefühl dagegen sträubt.“

Aber Tredwell war nicht weniger unentschlossen und rathlos, wie er. In peinliche Verlegenheit wandte er sich endlich an den Detectiv.

„Herr Gyce“, sagte er, „wie Sie wissen, sind wir Freunde des Mannes, der oben im Sterben liegt; doch möchten wir nicht aus Mitleid für ihn die Pflichten verletzen, welche wir dem Angeklagten und unserer verantwortlichen Stellung schuldig sind. Sprechen Sie, was soll geschehen?“

„Vor Allem“, entgegnete Gyce, „nehmen Sie den Leuten, die noch im Sterbezimmer versammelt sind, das Versprechen ab, daß sie nach Ablauf einer Woche nichts von dem verbreiten, was sie dort gehört haben. Ferner vertragen Sie die schwebende Gerichtsverhandlung und überlassen Sie es mir und meinen beiden Gehilfen, die nöthigen Nachforschungen über Drkutt's früheres Leben anzustellen. Vielleicht stoßen wir dabei auf einen dunklen

eintragen dürfte, auf die man in Wirklichkeit ihr Ergebnis berechnet hat. Mehr, als alle kleinen Mittel, würde zur Erwärkung der öffentlichen Meinung ein schneller erster Waffenerfolg nützen. Bisher sucht man ihn an der amerikanischen Küste.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. April.

Vom 26. d. wird aus Budapest berichtet: Ministerpräsident Baron von Szikssy, der sich gestern Abends nach Wien begab, hat dort heute Vormittags mit dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Franz Thun längere Zeit conferirt. Gegenstand der unter den gegenwärtigen Verhältnissen überaus bedeutamen Beratung der beiden Ministerpräsidenten, die über eine Stunde währte, waren die Ausgleichsvorlagen, und sollen die Besprechungen hauptsächlich in der Richtung gepflogen worden sein, ob es unter den obwaltenden Umständen überhaupt angezeigt sei, daß die Ausgleichsvorlagen über die Ausgleichsvorlagen ungarischerseits begonnen werden.

In Betreff der Feier des 1. Mai hat der Minister des Inneren folgenden Erlass an die Kreisregierungen gerichtet: Nachdem die socialistische Bewegung in der letzteren Zeit einen gefährlicheren Charakter als bisher angenommen hat, so daß sie in Folge neuerer Aufreizungen leicht zu gewaltthätigen Ausbrüchen und Unruhen führen kann: so verordne ich hiermit, daß am 1. Mai d. J. den Arbeitern öffentliche Volksversammlungen, Processionen, Aufzüge und ähnliche öffentliche Demonstrationen nicht zu gestatten seien. Ich fordere Sie auf, diese meine Verordnung den Bezirksbehörden und den Bürgermeistern der Magistratsstädte mitzutheilen und ihre pünktliche Einhaltung zu überwachen. Ueber die getroffenen Verfügungen und die Ergebnisse derselben ist mir Bericht zu erstatten. Budapest, 20. April 1898. Perczel m. p.

Zur Lage in Oesterreich bringt die Berliner „Post“ einen Artikel, der es wiederholt als wünschenswerth bezeichnet, wenn die Regierung sich noch in letzter Stunde entschließen würde, selbstständig ein Sprachengesetz vorzulegen und die äußerste Grenze der Concessionen anzugeben. Anders sei ein Ausweg aus der gegenwärtigen Situation kaum denkbar. Vor Allem gelte es die Herstellung des Ausgleiches, auf dessen momentane Unfertigkeit alle Gegner des Dreibundes zu große Hoffnungen setzen. So wenig die innere Politik mit der äußeren zu thun habe, könnten Provinzialverordnungen und lokale Verordnungen bei einem der drei Teilnehmer des Dreibundes den anderen unmöglich willkommen sein.

Ein unter dem Vorsitz des Präsidenten Faure gehaltenes Ministerrath nahm die offiziellen Mittheilungen der Vereinigten Staaten und Spaniens zur Kenntnis, aus welchen zu entnehmen sei, daß unter den gegebenen Verhältnissen weder der Handel der neutralen Staaten, noch der freie Transport der Waaren, abgesehen von der Kriegescontrole, eine Beeinträchtigung erfahren. Der Ministerrath beschäftigte sich mit der Afsassung der Neutralitätserklärung Frankreichs, die im Amtsblatt veröffentlicht werden wird. Sie ist der bei dem Ausbruche des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1877 publicirten Erklärung analog.

Die „Saint James Gazette“, ein hochautoritäres angesehenes Abendblatt, constatirt, daß keineswegs Alles in England mit Amerika sympathisch. Vielmehr habe zweifellos im englischen Publicum das Gefühl tief Wurzel gefaßt, der Krieg sei von den Amerikanern in unverantwortlicher Weise ausgegangen und die Amerikaner seien in einer proberischen renomirenden Stimmung, die abstoßend berühren muß, in den Kampf eingetreten. Das Blatt erinnert schließlich an verschiedene Streitfragen zwischen Amerika und England, die der Beilegung harren. Jetzt sei die günstigste Gelegenheit, dazu zu schauen, ob die Vereinigten Staaten nicht geneigt sind, zum Dank für Englands Haltung in eine gerechte billige Lösung jener Streitfragen einzumilligen.

Die Aussichten, die in Washington bezüglich der Widerstandsfähigkeit Spaniens und im Zusammenhange damit über die wahrscheinliche Dauer des Krieges herrschen sollen, werden hier allgemein für sehr optimistisch gehalten. Der gewesene Consul der Union in Havannah, General Lee, soll die Meinung geäußert haben, daß der Kampf nicht länger als vierzehn Tage dauern werde. Der Marineminister Long bemerkt die Frist mit höchstens zwei Monaten, da Spanien einem Offensivkriege über einen solchen Zeitraum hinaus nicht die Strafe zu bieten vermöge, und in den Kreisen der Deputirten und Senatoren hegt man die gleiche Ueberzeugung. In London wird dem gegenüber betont, daß die Amerikaner die Wehrkraft Spaniens in militärischer, wie moralischer Beziehung sehr unterschätzen und daß der Krieg, falls nicht etwa irgend eine Intervention platzgreife, eventuell von sehr langer Dauer sein könne. Manche Washingtoner Nachrichten ist übrigens zu entnehmen, daß man sich dort über den Ausgang des Krieges denn doch nicht so be-

Wundert, oder finden irgend einen Ausschluß über die Worte, die er auf dem Todtenbette sprach. Nach Ablauf einer Woche sollen Sie Nachricht haben.“

„Aber Fräulein Dore?“

„Gut schon Schweigen gelobt.“

Da die vorgeschlagenen Maßregeln dazu angethan waren, Ferris und Treddell etwas zu beruhigen, erklärten sie sich mit Allem völlig einverstanden, zumal Erbe versprach, mit der größten Rücksicht zu Werke zu gehen, weil der Gedanke, daß auf dem Namen eines solchen Mannes ein unauslöschlicher Makel haften solle, auch ihm in der Seele zuwider sei.

„Nach eine Frage,“ rief Ferris, als er sah, daß der Detectiv sich anschickte, das Zimmer zu verlassen. „Spielt nicht bei dem Verdacht, den Sie gegen unseren unglücklichen Freund hegen, auch der Ueberlaube eine Rolle? In dem Verhängnis, welches ihn erlitt, scheint sich der Fluch der Witwe zu erfüllen. Sollte etwa Ihr gesundes Urtheil dadurch beeinflusst worden sein? Der jähe Schlag, der ihn traf, erinnert so sehr an das Ende der Frau Klemmens, daß man meinen könnte —“

Erbe nahm seine grimmieste Miene an.

„Es hat der Katastrophe nicht bedurft, um meine Aufmerksamkeit auf Orkut zu lenken,“ jagte er; „vielmehr nimmt es mich Wunder, daß der Verdacht nicht schon längst auf ihn gefallen ist. Denken Sie nur daran, wie merkwürdig das verübte Verbrechen mit der Rede des Budligen übereinstimmt! Ehe sie wußten, wer dieser Budlige war, — ich selbst nämlich — glaubten Sie, er müsse der Thäter sein. Der Mord erschien unmittelbar als die Folge seiner Worte — der Verbrecher mußte diese wenigstens vernommen haben, wenn es nicht mit Zauberei zugehen sollte. Wäre mir durch einen meiner Gehilfen berichtet worden, daß sich ein geheimnißvoller Mord zugetragen, nachdem fünf Minuten vorher der Verkauf derselben im Beisein mehrerer Personen genau so beschrieben worden war, wie er in Wirklichkeit stattfand, so würde ich sagen: Suchen Sie nach dem Mann, der, nachdem er das Gespräch mit angehört, sich zuerst von der Gruppe entfernte und auf dem Schauplatz des Verbrechens erschien — das ist der Mörder. — Freilich als Byrd mir mittheilte, was sich hier zugetragen, schwebte ich, denn der Mann auf welchen diese Voraussetzungen paßten, war — Orkut.“

„Sie wollen also sagen, daß nur sein Asehen und seine Stellung den Verdacht bisher von ihm ferngehalten haben?“ versetzte Ferris.

„Ich bin davon überzeugt,“ war des Polizisten unzweideutige Antwort. „Dane auf die Befürzung der Freunde zu achten, schritt er hierauf nach der Thür, an welche schon mehrmals geklopft worden war und öffnete. Byrd trat hastig ein; welche Bottschaft er brachte, stand ihm im Gesicht geschrieben.“

„Ich bedauere, Ihnen mittheilen zu müssen —“ begann er.

„Orkut ist tot!“ fiel Ferris rasch ein.

Der junge Detectiv verzogte sich hümm.

(Fortsetzung folgt.)

ruhigt fühl, wie dies die Geringschätzung der Wehrfähigkeit Spaniens schließen lassen würde. Insbesondere soll man dort ernstlich mit der Eventualität rechnen, daß die Action der spanischen Flotte sich alsbald gegen die nordamerikanischen Küste richten werde, wodurch die Union gezwungen würde, die Cuba blockirenden Schiffe sofort zum Schutze dieser Küste zurückzuziehen.

Die „Times“ veröffentlichte eine Note Spaniens an die Mächte, in welcher dieses seine Haltung in Bezug auf die Vereinigten Staaten darlegt. Die Note bespricht die Reihenfolge nach der letzten Ereignisse und schließt mit der Erklärung, Spanien sei davon überzeugt, daß Recht und Gerechtigkeit auf seiner Seite seien und es wolle und könne die Souveränität auf Cuba nicht aufgeben.

Die Botschaft des Präsidenten Mac Kinley an den Congress nimmt auf dessen Resolutionen und das an Spanien gerichtete Ultimatum Bezug und weist auf die von dem spanischen Minister des äußeren Oculon am 21. d. an den gewesenen amerikanischen Gesandten in Madrid Woodford gerichtete Note hin, wodurch die diplomatischen Beziehungen abgebrochen werden seien. Die Botschaft führt aus, die Note zeige, daß Spanien, nachdem es von den Resolutionen des Congresses und der Action Kalmis genommen hatte, welche der Präsident zu unternehmen ermächtigt worden sei, diese damit erwidert hat, daß es die berechtigten Forderungen der Vereinigten Staaten als eine feindselige Maßregel auffasse, welche den Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch das Vorgehen Spaniens gegen die Vereinigten Staaten zur Folge habe; ein Schritt, welcher nach völlerrechtlichem Brauche den Kriegszustand zwischen souveränen Mächten begleitet. Nachdem der Präsident die activen Maßnahmen, wie die Blockade Cubas, welche bereits genehmigt gewesen sei, aufgezählt, empfiehlt er die sofortige Annahme einer Resolution des Inkaltes, daß der Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien besthe, damit die Stellung der ersteren als kriegsführender Partei bekannt werde und ihr und ihre Rechte und Pflichten bei der Kriegführung zugesichert werden können.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Die Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde läßt am 1. Mai l. J., 3 Uhr Nachmittags, in dem gewöhnlichen Locale, ihre Generalversammlung, zu welcher sämtliche kompetenten Kirchengemeindeglieder geladen sind.

Tagesordnung: 1. Genehmigung und Vorlage der 1897-er Rechnung. 2. Verhandlung eventueller Anträge.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. April.

(Ernennungen.) Der k. ung. Handelsminister hat den Klausenburger Post- und Telegraphen-Director Johann Ritter v. Raska zum Leiter des Budapest Central-Deconomats-Amtes, den Agrarminister Post- und Telegraphen-Director Alexander Buchetics von Binje und Csenye zum Post- und Telegraphen-Director in Klausenburg ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den mit der Leitung des Unteralfenber Schulbezirkes betrauten Schulinspectorats-Adjuncten Dr. Michael Szabo und den mit der Leitung des Klein Kofler Schulbezirkes betrauten Schulinspectorats-Adjuncten Wilhelm Schweg zu k. Schulinspectoren der erwähnten Schulbezirke in definitiver Eigenschaft ernannt.

Dr. Franz Brenner v. Breunerberg ist von der k. f. General-Intendantz der k. f. Hof-Theater zum Arzte des Hofburg Theaters ernannt worden.

(Grundbuchswesen.) Der k. ung. Justizminister hat das zum Sprengel des Karlsburger kön. Gerichtshofes gehörende Maros-Ljvarer k. Bezirksgericht vom 1. Juli l. J. an für den eigenen Bezirk in Grundbuchsangelegenheiten mit richterlichem Wirkungskreise bekleidet.

(Verbotener Fahrmarkt.) Die Vieher am 14. April und 1. September jeden Jahres in der Gemeinde Unter-Porumbach abgehaltenen Landes-Waarenmärkte werden künftighin — hoher Verordnung gemäß — nicht mehr abgehalten, hingegen bleiben die Landes-Waarenmärkte dieser Gemeinde auch weiterhin bestehen.

(Das evang. Landes-Conistorium A. D.) ist gestern zu mehrlägiger Sitzung zusammengetreten.

(Hermannstädter bürgerlicher Scharfschützen-Verein.) Sonntag den 1. Mai wird die Schießstätte eröffnet. Das Uebungsschießen der heurigen Saison beginnt an diesem Tage um 2 Uhr Nachmittags.

(Feier des 1. Mai durch Anlagen-Verwüstung.) In den letzten Jahren ist es üblich geworden, daß am 1. Mai sich in den frühesten Morgenstunden Diensthofen, Lehrlinge u. s. w. in Scharen in unsere Anlagen, namentlich die unter den Erlen begabene, um hier Aeste und Zweige abzubrechen und mit denselben beladen in die Stadt zurückzuführen. Um diesen Unfug zu verhindern, sind nun seitens der Polizei-Behörde Vorkehrungen getroffen worden; es wird sich aber empfehlen, wenn Diensthofen, Lehrlingen u. s. w. auch das Jhrige in dieser Richtung thun.

(Fußbekleidung.) Wohl jede Dame wünscht auf gutem und feinem Fuß zu leben. Die Erfüllung dieses Wunsches verbürgt das den Wettbewerb mit jeder großstädtischen Schuhwaaren-Niederlage in jeder Beziehung glänzend bestehende Dachsöldische Geschäft für Damen-Fußbekleidung im ehemaligen „Hotel New Yorker“ sowohl durch überaus reiche Auswahl, wie geschmackvolle, feine moderne Form, Eleganz, Chic, Preiswürdigkeit, absolute Güte und überraschende Dauerhaftigkeit der vorräthigen Stücke. Dies veranlaßt uns, die im Interentheilke unseres heutigen Blattes enthaltene, hierauf bezügliche Ankündigung der besondern Beachtung der Damenwelt wärmstens zu empfehlen.

(Das Fahrkarten-Stadtbureau in Kronstadt.) Bekanntlich wurde die Aufstellung sämtlicher Provinz-Fahrkarten-Stadtbureau von Ungarn für Ende dieses Monats beschlossen. Wie wir nun erfahren, ist dieser Beschluß das Fahrkarten-Stadtbureau in Kronstadt betreffend zurückgezogen worden, so daß dasselbe auch fernerhin ebenso, wie bisher zur Bequemlichkeit des reisenden Publicums seine Thätigkeit ausüben und unbedändert Jonen, sowie Rundreise-Karten ausgeben wird.

(Oesterreichische Chemiker-Zeitung.) Der Verein österreichischer Chemiker in Wien, der im Herbst v. J. gegründet worden ist, wird vom 1. Mai l. J. die „Oesterreichische Chemiker-Zeitung“ herausgeben. Mitarbeiter sind Hochsch.-Professoren von 11 Hochschulen und andere Fachleute. Die Aufgabe dieser Zeitschrift ist, ihre Leser über alle Fortschritte auf dem Gebiete der theoretischen und praktischen Chemie im Laufenden erhalten, über einschlägige Patente, sowie über alle zugehörigen Werke berichten, prompte und zuverlässige Nachrichten liefern, die Ereignisse der Literatur gewissenhaft verzeichnen, sowie sachliche Personalnachrichten veröffentlichen.

(Wom Getreidemärkte.) Die stürmische Bewegung auf dem Getreidemärkte dauert ohne Unterlaß fort. Die ganze Leere der europäischen Getreidepeicher ist den Conumenten in dem Momente zum rechten Bewußtsein gekommen, in welchem der Krieg zwischen Amerika und Spanien erklärt und kein positiver Bescheid über die Frage vorhanden ist, ob Getreide ebenfalls als Contrebande behandelt werden kann und Getreideschiffe gelapert werden. Die Preise sämtlicher Cerealien, Weizen voran, steigen rapid an allen Plätzen, in New-York, London, Berlin, Braila, Wien und Budapest; es besteht wohl kein eigentlicher Zusammenhang zwischen den verschiedenen Plätzen, das verhält jedoch nicht, denn die Hauptlücke bleibt doch die

Uebereinstimmung in der Tendenz. Auf dem Budapester Plage ist man bei Hochcurfen angelangt, die seit vielen Jahren nicht erreicht, fl. 15 40 ist für einen Metreceniger Weizen seit den Siebziger Jahren nicht bezahlt worden und übersteigt den höchsten Jahresdurchschnitt, welcher in dem verfloffenen Vierteljahrhundert — im Jahre 1873 fl. 14.76 — constatirt wurde, um ein Beträchtliches. Der Budapester Plage hat dabei in Bezug auf die Zutenität der Haufe selbst die an starke Emotionen gewöhnten amerikanischen Märkte übertraffen; Weizen per Mai-Juni-Lieferung ist vom 25. auf den 26. d. um mehr als einen Gulden per Metrecenier, der Herbst-Termin um 60 Kreuzer gestiegen. Die forcierten Dedungen auf dem Terminmarkt, die Zwangsgeläufe von effectiver Waare übten eine geradezu verblüffende Wirkung auf das Geschäft und förderten Preise zu Tage, die noch vor kurzem als die Ausgeburt einer überhöhten Phantastie gegolten hätten.

(Rumänischer Witterungs- und Saatenstandbericht.) Aus Bukarest wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: Das alte Sprichwort: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern“ ist für uns dieses Jahr zur vollen Wahrheit geworden, als auf den ausnehmend milden Winter ein recht unfreundlicher Frühling gefolgt ist. Zu Anfang dieses Monats herrschte kaltes regnerisches Wetter vor, auf welches nach nur kurzer Unterbrechung durch einige lenzwarmer Tage windige Witterung bei niedrigem Thermometer-Stande folgte. Namentlich hat es in der vergangenen Woche, der Charwoche des griechisch-orthodoxen Kirchen-Kalenders, in verschiedenen Theilen des Landes, so namentlich in der kleinen Walachai förmliche Schneefürne gegeben und waren auch noch in dieser Woche die Karpaten bis gegen die Ebene herab mit Schnee bedekt. So unangenehm aber dieser Nachwinter an und für sich gewesen war, so hat er doch insofern sein Gutes gehabt, als dadurch eine plögl. Schneefürne in den Gebirgen verhindert wurde, welche bei dem ohnehin hohen Wasserstande der meisten rumänischen Flüsse sehr leicht eine Wiederholung der vorjährigen Ueberfluthungen Katalatropen nach sich ziehen konnte. Glücklicherweise ist es aber bei den im Verhältnis zu der durch die Jahreszeit gebotenen Gefahr nur kleinen Schäden geblieben, welche die Ueberfluthungen des Pruth, des Sereth und einiger kleiner moldauischer Flüsse angerichtet haben. — So vortheilhaft die auch noch in der ersten Hälfte April vorhaltende regnerische Witterung für die Herbstsaaten gewesen war, ebenso störend war sie für den Frühlingsanbau gewesen, welcher im heurigen Jahre bedeutend später, als gewöhnlich zu Ende geführt werden wird. Dank der genügend vorhandenen Bodenfeuchtigkeit geht jedoch das Sommergetreide gut auf, während für die Unterbringung der ohnehin einen bereits wärmeren Boden fordernden Maisfaat noch Zeit genug vorhanden ist — vorausgesetzt nämlich, daß es nicht nach der jetzigen kalten Windperiode heißes trockenes Wetter überfällt. Für den Winterweizen hat die kalte, stürmische Witterung der letzten Woche eine Stöckung des Wachstums gebracht und wird auch aus einigen Gegenden darüber klage geführt, daß die Saaten in Folge Verwendung des geringen vorjährigen Weizens als Saatgut etwas schütter stehen. Ferner wird bemerkt, daß in der Ebene die erst spät angebauten und erst während des Winters ausgegangenen Weizenhaaten besser stehen, als der früher angebauten, aber durch die große Dürre des vorjährigen Herbstes nur theilweise zum Keimen gekommene Winterweizen. Obstbäume und Weingärten sind in Folge der bisherigen unfreundlichen Witterung in der Vegetation zurückgeblieben.

(Das Klausenburger Mathias-Denkmal.) Das vom Bildhauer Johann Faruß angefertigte Mathias-Denkmal ist seiner Vollendung nahe. Die feierliche Enthüllung dürfte noch im Laufe des heurigen Herbstes stattfinden. Zu den nöthigen Kosten sehen aber heute noch 30.000 fl. und die Denkmal-Commission, mit den Reichstags-Abgeordneten Alexander Hegedüs und Josef Sandor an der Spitze, ist eifrig bemüht, diesen Betrag im Wege von Sammlungen aufzubringen. Das Präsidium der Commission richtet jetzt eigenhändig geschriebene Briefe an das große Publicum mit dem Ersuchen, den noch fehlenden Betrag beizusteuern, wobei auf das Beispiel Sr. Majestät hingewiesen wird, der den ersten Impuls zur Errichtung dieses Denkmals gegeben und zu den Kosten 13.000 fl. schenkte. Zur Enthüllung, welche in Verbindung mit Landesfeiern vor sich geben wird, hat Sr. Majestät beinahe sein Erscheinen in Aussicht gestellt. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß die eingeleitete Sammlungsfaction von dem gewöhnlichen Erfolge begleitet sein und daß die Enthüllung wegen des Mangels an materiellen Mitteln keinen Aufschub erleiden wird. Es ist geradezu eine patriotische Pflicht, die Errichtung dieses Denkmals, das eines der schönsten Momente des Landes sein wird, je eher zu ermöglichen und wir sind überzeugt, daß Niemand sich dieser Pflicht entziehen und daß Jeder nach seinen Kräften dazu beitragen wird, die Zwecke der Denkmal-Commission zu fördern.

(Eine Scheintödt.) Aus Lugos wird dem „P. U.“ unterm 25. d. Folgendes berichtet: Die Tochter eines hiesigen Bürgers, Frau Anna Schuber in Jozsefalva, starb dieser Tage nach langem Leiden und wurde prunkvoll aufgebahrt. Die Verwandten aus Delta waren eben zur Beerdigung eingetroffen und der Vater sank schluchzend neben den Sarg hin, als die Todtgeblauete sich plötzlich zu regen begann und nach wenigen Minuten die Augen aufschlug. Das mit Freude gemischte Entsetzen der Umstehenden läßt sich kaum beschreiben. Frau Schuber lebte noch zwei volle Tage, ja es schien sogar, daß sie dem Leben erhalten bleiben könne; in Folge der Nerven-Excitirung beschlammerte sich aber am zweiten Tage ihr Zustand rapid und sie hauchte gestern ihren Geist aus.

(Maßnahmen der österreichischen Regierung gegen die San José-Schildlaus.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Ministerial-Verordnung, wonach zur Verhütung der Einschleppung der San José-Schildlaus im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung die Einfuhr von lebenden Pflanzen, Pflanzenausfällen und Häffern, welche zur Verpackung solcher Dingen, sowie die Einfuhr von frischem Obst und Obstausfällen, insofern die Untersuchung an der Eingangsstelle das Vorhandensein der San José-Schildlaus constatirt, aus Amerika verboten wird. Der Ackerbauminister wird bezüglich des Pflanzen-Einfuhrverbotes ermächtigt, unter den erforderlichen Vorkehrungsmaßregeln Ausnahmen zu bewilligen.

(Nach zwölf Jahren.) Wie man dem „P. U.“ aus Karanseebe meldet, entdeckte die Gerichtsbehörde durch Zufall einen mysteriösen Mord, welcher vor zwölf Jahren in der Gemeinde Eibenthal verübt worden war und seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte. Der reiche Mühlbesitzer Jakob Kosta wurde damals als Leiche aufgefunden, mit einer Ahschnur um den Hals und von zahlreichen Wunden bedekt, welche auf einen furchtbaren Kampf hindeuten. Eine beträchtliche Waaschaft, namentlich ein Säcken mit Goldbucden wurden geraubt. Das Gericht und die Gendarmerie boten damals Alles auf, um den Thäter auf die Spur zu kommen, doch blieben alle Bemühungen erfolglos. Vor einigen Tagen erhielt aus der Gendarmerie-Postenführer von Tisovicza die Mittheilung, eine Gruppe betrunkener Bauern habe während eines Wirthshausstretes mehrere Aeußerungen gemacht, welche sich auf den Eibenthaler Raubmord bezögen. Es sind dies die Landweide Daniel Sztjokovits, Georg Szirib und Salomon Fonovits, die sich wegen der „Eibenthaler Goldbucde“ gegenseitig Vorwürfe machten. Sie wurden sofort in Haft genommen. Gleich beim ersten Verhöre gestand Szirib den Raubmord ein, doch behauptete er, sie hätten das Verbrechen aus Noth ausgeführt, weil sich von dem Müller Kosta graufam ausgewechselt worden waren. Die drei Complicen wurden dem Gerichtshofe übergeben.

(Durch einen elektrischen Schlag getödtet.) In Arab ereignete sich am 26. d. der folgende Unglücksfall: Der Tagelöhner Josef Morobay war damit beschäftigt, eine Stange anzufeuern, an welcher der Draht zur elektrischen Beleuchtung angebracht ist. Unvorsichtigerweise griff Morobay plötzlich nach dem Draht; in demselben Augenblicke vernahm die

3. 547/1898.

[332] 3-3

Kundmachung.
 Donnerstag den 5. Mai 1898, Vormittags 9 Uhr, wird in der Gemeinde-Kanzlei in Neppendorf das Recht der Schotter-Gewinnung aus dem Eibinsfluß für das Jahr 1898 im Wege der öffentlichen Licitation verpachtet.

Ausrufspreis: 50 fl. ö. W.; Badium 10% des Ausrufspreises.
 Die näheren Bedingungen können hieran ein- gesehen werden.
 Neppendorf, den 25. April 1898.
 Das Ortsamt.

3. 548/1898.

[333] 3-3

Kundmachung.
 Die dem Hermannstädter Siechenhaus- fonde und der Gemeinde Neppendorf gehörige, in Neppendorf befindliche Mahl-Mühle mit vier Sängen wird Donnerstag den 5. Mai 1898, Vormittags 10 Uhr, im Wege der öffentlichen Licitation auf sechs nacheinander folgende Jahre, d. i. vom 1. Juli 1898 bis zum 30. Juni 1904 verpachtet.

Die Licitation findet in der Gemeinde-Kanzlei zu Neppendorf statt, woselbst auch schriftliche Offerte bis zum Beginn der mündlichen Licitation eingereicht werden können.
 Der Ausrufspreis beträgt 2700 fl. ö. W. pro Jahr; das Reugeld beträgt 10% des Ausrufspreises.
 Die näheren Licitations-Bedingungen können beim Stadt-Magistrate in Hermannstadt und beim unter- fertigten Ortsamte eingesehen werden.
 Neppendorf, den 25. April 1898.
 Das Ortsamt.

Neue Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Kammer, Badezimmer, Veranda, Waschküche, elektrische Installation u. c., dann abgetrennt 1 Zimmer im 1. Stock vom 1. Juni zu ver- mietben. Anfragen Grosser Ring Nr. 10, Etage rechts, bei Fr. R. Gollner.
 (341) 1-3

Gassen-Wohnungen Elisabethgasse Nr. 50 zu vermieten:

Parterre, bestehend aus 2 Zimmern mit zwei Eingängen, Küche, Vorraum u. c. sofort.
 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern mit zwei Eingängen, Küche, Vorraum, Garten u. c. vom 15., eventuell 1. Juli 1. J. an.
 Näheres bei Friedrich Baumann, Kaufmann, Grosser Ring 12. (340) 1-3

Zuckerin Nr. 9

in Portions-Tabletten besitzt eine so grosse Süßkraft, dass der Süßwerth von 1/2 Kilo Zucker nur 3 1/2 Kreuzer kostet. — Für einen Kreuzer kann man 6 Tassen Kaffee versüßen. — Es werden auch minder- werthige Tabletten ausgeben. (301) 3-10

Man verlange ausdrücklich „Zuckerin“-Tabletten.
 Erhältlich in Gemischtwaaren-Handlungen.
 Niederlage vergibt: **JOSEF DAVID, Agentur und Commissionsgeschäft, ARAD.**

Gara és Társa,

Hauptcollecteure,
 Budapest, Karlsring Nr. 11.

Die Gewinn-Ziehung erster Classe der großen u. ung. Classen-Lotterie findet am 11. und 12. Mai d. J. statt. Zu dieser aus 6 Classen bestehenden Lotterie werden wieder viele Millionen gewonnen. Die plan- mäßige Einlage 1. Classe beträgt

für ein ganzes Los . . . fl. 6.—
 „ halbes „ . . . „ 3.—
 „ viertel „ . . . „ 1.50
 „ achtel „ . . . „ .75.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Gara és Társa, Hauptcollecteure der ung. Classen-Lotterie, Budapest, Karlsring Nr. 11. (306) 2-3

Wild-Schweinefleisch

bei **Samuel Wolff, Fleischbank,** Kleiner Ring. (342) 1-1

Vorzügliche Dalmatiner Weine

Rothwein à fl. 18.—
Weißwein à fl. 17.50
 aus den berühmten Kellereien des **P. Illich in Spalato** in Fässern von 300 und 600 Liter franco jeder Bahnstation Siebenbürgens offerirt
Julius Schemmel, Hermannstadt, Bahnhofplatz 1. (339) 1-3

Ein Anzug 12 fl. Gelegenheits-Kauf. Ein Anzug 12 fl.

Das wir dem geehrten Provinz-Publicum möglich machen,
 unsere inländischen Fabrikate in Herren-, Knaben- und Kinder-An- zügen auch auf der Provinz preiswürdig einzukaufen zu können,
 haben wir ein Export gegründet und sind wir in der Lage,
einen Herren-Anzug um 12 fl.

in verschiedenen Farben aus Kammgaz u. Schaf- wolstoffen.
 Knaben-Anzug um fl. 5.50, Kinder-Anzug um fl. 3.50 in verschiedenen Größen u. Farben liefern zu können.
 Muster auf Wunsch gratis und franco.
 Zur Bestellung genügen die Brustweite u. Länge der Hufe.
 Bestellungen mit Nachnahme.
 Nichtconvenirende Anzüge werden laut Einkaufspreis zurück- genommen. (323) 1-5

„Zur englischen Mode“ Erste Budapester Herren-Kleider-Schneiderei, Budapest, Karlsring 16. Ein Anzug 12 fl.

Habermann's Bräuhausgarten

ist geöffnet und wird dem geehrten p. t. Publicum zu zahlreichem Besuche bestens empfohlen.
 Zwei neuhergerichtete Regelbahnen, die auch an geschlossene Gesellschaften über- lassen werden, stehen zur gefälligen Benützung.
 Neben **schmackhaften Speisen** gelangen zum Ausichante **vorzügliches Haber- mann'sches Bier**, sowie **gute naturreine Weine** und wird auch für solide Bedienung vor- geforgt werden.
 Recht zahlreichen Besuch erbittet sich hochachtungsvoll (296) 3-3

Josef Binder, Restaurateur.

Schuhwaaren-Filiale im „Hotel Neurührer“

Hochachtungsvoll Unterfertiger erlaube mir, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich ein errichtet habe. Ich bitte das geehrte Publicum, Notiz davon zu nehmen und mich mit zahlreichem Besuch zu beehren.
 Mein Princip ist, **streng solide und gute Waare** sowohl im Hauptgeschäft **Heltauergasse Nr. 24**, als auch in dem Filiale zu führen. Den geehrten Kunden gebe ich die Versicherung, daß sie nur solid und gut bedient werden und daß meiner Waare niemals ein anderer Name beigelegt werden wird, als derjenige, den sie auch in Wirklichkeit verdient.
 Um nur schleunigeren Abzug zu erzielen, habe ich von heute an in beiden Geschäften bei jedem **Cassa-Geschäft 10% Cassa-Scanto** eingeführt, und zwar bei nicht erhöhtem, sondern dem bei mir eingeführten gewöhnlichen Waarenpreis, was für die p. t. Kunden eine gewiß nicht zu unterschätzende Ermäßigung und somit ein vortheilhafter Kauf ist. (246) 12-15

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll **M. Bachholzky.**

Original-Pilsner Lagerbier Bürgerlichen Bräuhaus Pilsen,

aus dem **direct bezogen, frisch eingetroffen** bei **Emil Kirscher,** Heltauergasse Nr. 38. (309) 3-3

Kön. ungar. priv. Classen-Lotterie.

(II. LOTTERIE.)
100.000 Lose — 50.000 Gewinne.
 Diese Gewinne, welche in 6 Classen (Abtheilungen) verlost werden, betragen zusammen **Kronen 13,160.000.**
 Grösster Gewinn im glücklichsten Falle **Eine Million Kronen 1,000.000 Kronen Eine Million.**

Speziell:

1 Prämie à	600,000
1 Gewinn à	400,000
1 „ à	200,000
2 „ à	100,000
1 „ à	90,000
1 „ à	80,000
1 „ à	70,000
2 „ à	60,000
1 „ à	40,000
5 „ à	30,000
1 „ à	25,000
7 „ à	20,000
3 „ à	15,000
31 „ à	10,000
67 „ à	5,000
3 „ à	3,000
432 „ à	2,000
763 „ à	1,000
1238 „ à	500
90 „ à	300
31,700 „ à	200
3,900 „ à	170
11,750 Gewinne à Kr. 130, 100, 80, 40	

50,000 Gewinne und Prämie im Gesammtbetrage von **Kronen 13,160.000.**

Fejérvári és társa, Budapest, 5., Marokkoi-uteza, Hauptcollecteure. (263) 5-6